

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1921

54 (24.2.1921) Unterhaltungs-Beilage

Unterhaltungs-Beilage

Der Schauspieler.

Novelle von Friedrich Schreht.

Er schlang sich leicht in die Nacht seines eignen Spielers und war immer verwandelt, stets anher dem eigenen Selbst, ein flehender Traumwandler und ein träumender König in der Welt des Scheines.

Wie er eines Tages stummend entdeckte, daß jenseits der vielen Weisen, in die er ohne Bemerkung und fast selbstlos mündete, doch noch seine eigene, schon verloren geglaubte Seele lebe.

Eines Tages hatte er beobachtet, wie die geliebte Frau mit einem seiner Freunde flüchtete. Er selbst blieb unbemerkt. Denn er sah die beiden in einem Spiegel. Ein Wahn glommt in ihm auf, gegen den er vergeblich ankämpfte.

Unruhe peinigte; Zweifel bohrte; und es peitschte die Eifersucht. Schließlich entschloß er sich zur Befreiung: vor allem Gewissheit, was sie auch koste.

Er ging zu einer Stunde, in der er sie bei dem Freunde vermutete, verkleidet als Bettler in dessen Haus. Die Dämmerung verleierte sein Gesicht.

Noch keine Gewissheit! Er durfte den letzten Schritt sich nicht ersparen auf diesem Weg. Er ging zu der geliebten Frau in der Maske des Freundes.

Der Weinberg des Herrn.

Eine Geschichte aus der guten alten Zeit. Von Albert Geiger.

Ventre saint gris! fuhr es Herrn Melchior Kringle aus. Es war das der Leid- und Magenstich seines französischen Lehrherrn in Lyon gewesen.

Das nächste eine bange Weile. Dann fühlte Melchior, daß er das Gespräch nicht an diesem Punkte befehlen dürfe, und mit dem gleichen ein schmeichelnden Lächeln und den gleichen lachenden, goldumranderten Augen fuhr er fort: Wenn das Väslein kurze Zeit bei mir eintreten will, so können wir des mehreren über diese interessanten Dinge plaudern.

Melchior, so hatte sie einst der liebe kleine Meli genannt. Aber — wer hatte sich dann lange Jahre

riß sie in seine Arme. Kisse waren Blammen, die in seine eigene Seele schlugen.

Müßlich entwand sie sich ihm und entzündete nicht. Sie standen sich gegenüber im uralten, kalten Scheine. Ein Väslein flirrte. Er aber durchfließ dies Väslein mit schillernder Stimme: Es ist gut, Komödiant zu sein.

Ihre Antwort aber war hart wie Marmor: Du wirst jetzt nie ergründen, ob ich den Komödianten in Dir erkannte oder nicht.

Er verließ sie in Scham und Verzweiflung. Das marternde Geheimnis blieb. Hatte sie besser gespielt als er? Oder war dies nur der letzte Trumpf? Der Krone? Oder war sie dennoch rein gewesen und hatte sein Wahn sie verumdet und sie getrieben bis zur Härte dieser Nacht?

Er zerrante sein Hirn; aber nie würde er Sicherheit gewinnen. Das Leben freiste um ihn wie ein Wirbel, den er nicht begriff. Sein Spiel war ihm Verlust. Aber er spielte nur mit halben Sinnen.

Einmal aber, als er den Hamlet spielte, redete er plötzlich andere Worte, etwa so: Er lebe ein zweites Leben und habe vergessen, wer er sei. Er habe viele Leben; denn der Atem wäre teuer; und wenn man eine Kerze ausbläse, brenne die andere neu.

Der spielende Hamlet war irr geworden. Der Barbara fiel. Das Stück brach ab.

Die Menschen sprachen noch wochenlang davon, wie nah doch Spiel und Wahn beieinander wären.

Eine Frau aber trauerte tief, daß sie vergeblich auf eine Stunde gewartet habe, in der er den Frevel an ihr und die Sünde wider den Geist seiner Kunst erkannt hätte. Und die Traurigkeit vieler Abende wand einen leisen Kranz um die Stirn des Verlorenen, den ihr Schmerz wieder zu sieben begann.

Rudolfs Erlebnisse.

Kleinadtgeschichten von Ludwig Marx.

III.

Die Geadasfürstin.

Rudolf benutzte seinen Urlaub jedesmal dazu, sich wieder etwas herauszubilden, wie er sich ausdrücken pflegte. In dem stillen Amtshäuschen gab's zwar auch ab und zu Veranstaltungen. Die Honoratiorengeistlichkeit „Erholung“ spielte öfters Theater, aber das war meist für die Wohltätigkeit. Rudolf hatte sich vorgenommen, wieder einmal ein richtiges Theater zu besuchen, gleichviel was gespielt wurde.

Rudolfs Tante Anna riet ihm sehr, sich das Stück anzusehen: ihre Freundin, die Frau Hälslein, die etwas von Theater verstand, sei ganz begeistert davon.

Rudolf hatte sich ein Opernabstieck. Das war er so gewohnt von der Schule her. Damals war die ganze Galerie noch unnummeriert gewesen. Wie war das doch so schön, wenn man sich einen Vorderplatz erkämpfen konnte! Das war noch

Romantik! Um sechs Uhr, eine Stunde vor Kasseneröffnung, stand man schon drunten, bei Wind und Wetter, vor dem linken Tor. Die Unterprima hatte eine Vorliebe für links. Man hörte viertel, halb, dreiviertel schlagen; dann ging's auf sieben Uhr.

Derartige Erinnerungen kamen Rudolf, als er wieder wie in alten Zeiten droben auf der Galerie stand. Ach ja, wie vieles war doch seitdem anders geworden! Und der schöne goldene Kronleuchter war im Kriege gefallen. Wie mühsam gähnten doch diese Bogenlampen!

Während er so in Betrachtungen versunken war, merkte er gar nicht, wie er von einer Dame aus der ersten Rangloge mit dem Opernglas fixiert wurde. Es war Frau Hälslein, Tante Annas Freundin.

Der Vorhang hob sich, und der Rummel ging los. Rudolf mußte zusehen; er hatte schon schlechtere Opern gesehen. Die Handlung war wirklich manchmal so dumm, daß man lachen mußte. Rudolf kannte auch Opern, die nicht mehr zum Lachen waren.

Auf dem Heimwege nahm sich Rudolf vor, am nächsten Tage doch einmal in eine Musikalienhandlung zu gehen und nach einem Klavierauszug der Geadasfürstin zu fragen. Er befürchtete — er wagte nicht auszusprechen, was er befürchtete.

Am nächsten Morgen kam Rudolf an der Musikalienhandlung Trommler vorbei. Er ging hinein. „Geben Sie vielleicht einen Klavierauszug von der Geadasfürstin?“ „Bedauere sehr, wir haben gestern den letzten verkauft. Aber wenn der Herr sich drei Tage gedulden wollen —“

„Ach nein, danke sehr. Ich muß wieder verreisen.“ Und Rudolf verließ nachdenklich den Laden.

Wein! Ja, es sei wohl eine Beacht, wert, sie zu schauen. Der reifen, goldklaren und tiefblauen Weintrauben am Spalter dürste auch nicht vergessen werden; es sei heuer eine wahre Unruhe, wie süß und schmackhaft sie seien.

Solchergehalt schmiedete der lustige Melchior dem Väschen den süßesten Honig um das niedliche, aber jetzt so abweisend verzogene Mäulchen. Und es schien sich wiederum ein Sonnenschein auf ihrem feinen Gesichtchen niederzulassen. Denn was er sagte, hatte mindestens einen poetischen Anhauch und zeigte ihn nicht als Barbaren; und es stimmte auch wieder ganz und gar zu dem, was sie selbst heute morgen gefühlt und gedacht hatte: daß es auch eine Romantik außerhalb der Bücher gäbe und daß die schöne felsame Erde, das zauberhafte, wirtgenaltige Leben, selbst der Schatz der größten Wunder sei.

Das Väschen — so begann er zuerst stöndend, aber dann immer überzeugungsvoller — würde gewiß nicht so kalt und gleichgültig an seinem Hause vorbeiziehen können. Denn da sei doch manches, das gar traulich und bereit zu ihr sprechen würde. Zum Templo nur der schöne Garten, der im vollen ersten Herbstflor prange und dufte. Just so, als sei es noch Sommer darin. Sie müsse nur die buntfarbigen Georginen und Arien sehen, die Buchsbaumzäune in Apziger Mitte. Die hochstengeligen, zarten, weißen Anemonen. Den stolzen, blauen Rittersporn und den prächtigen roten, lustigen Salbei. Erst blühe die prächtigen, blane Klematis drein, aber artig und bescheiden blähe das gelbe Löwenmaul. Dann der süße, schwere Duft von all den Heliotropen und Nelken, und der bitter würzige von den Buchsbeeten. Die melancholischen einzelnen Rosen da und dort. Alles überflämmend aber der wilde rote

Kleines Feuilleton.

Schauspielergehälter im alten Rom.

Ueber das Einkommen der Schauspieler im ciceronischen Zeitalter gibt uns die Rede Aufschluß, die Cicero zur Verteidigung seines Freundes, des Schauspielers Quintus Roscius, hielt. Man ersieht daraus, daß die höchsten Gehälter, die heute unsere größten Bühnendarsteller erhalten, im Vergleich mit jenen Gehältern im alten Rom nicht allzu imponant sind. Cicero sagt in der erwähnten Rede, daß Roscius 8 Millionen Sesterterien, die er in 10 Jahren auf die ehrenvollste Art hätte verdienen können, ausgeschlagen habe. Diese Summe, welche Cicero selbst so groß nennt, würde nach unserem Gelde 750 000 Mark betragen und mithin ein Jahresgehalt von 75 000 Goldmark voraussetzen. Nach Plinius VII. 80, betrug sich des Roscius Jahresgehalt nur auf etwa 62 400 Mk., dagegen bestimmt Macrobius Lib. II. 11, das tägliche Gehalt auf 1 000 Denare oder 4 000 Sesterterien, was nach unserem Gelde ein Jahresgehalt von mehr als 180 000 Goldmark ausmachte. Das Beispiel des Roscius steht in dieser Hinsicht keineswegs vereinzelt da. Macrobius berichtet, daß der Schauspieler Aescopus seinem Sohn ein Vermögen von beinahe 3 Millionen Mark, die er nur durch seine Kunst erübrigte, hinterlassen habe. Bedenkt man, daß die Schauspieler damals ebensovienig wie jetzt Meister in der Sparsamkeit waren, so scheint dieser Aescopus allerdings eine recht schöne Summe eingenommen zu haben.

Salzgeschichten. In den Ländern, in denen die Todesstrafe durch den Strang vollzogen wird, ist es oft genug vorgekommen, daß der Hingerichtete nach dem Reiben des Stricks mit dem Leben davon gekommen ist. Die englische Zeitschrift „Tit-Bits“ weiß in dieser Beziehung eine Reihe interessanter Fälle mitzuteilen. So wurde im Jahre 1050 in Dorset eine Magd wegen Rindesmordes gehängt. Als dann der Körper der Gerichteten zur Konstatierung des Todes den Ärzten vorgelegt wurde, mußten diese feststellen, daß die Hingerichtete noch Lebenszeichen von sich gab. Kurz darauf kam sie auch wirklich zum Bewußtsein und erklärte, daß sie sich auf keine Einzelheit der Hinrichtung mehr besinnen könne. Sie hatte den Eindruck eines langen Schlafes, aus dem sie soeben erwacht war. Die Unglückliche wurde begnadigt. In Tisbury wurde im Jahre 1705 ein Straßenräuber namens Smith aufgehängt. Als man ihn eine Viertelstunde später vom Galgen hob, schlug er die Augen auf und richtete sich auf. Alle Zuschauer der Hinrichtung liefen entsetzt davon. Smith veruchte ein Gleiches, wurde aber aufgehängt. Man wollte ihn dann ein zweites Mal hängen. Hiergegen aber erhob der Richter Einspruch, der es auch durchsetzte, daß Smith begnadigt wurde. Im Jahre 1748 wurde in London William Duell durch den Strick hingerichtet. Nachdem der Tod festgestellt war, wurde der Körper zur Leichenschauung in die Anatomie gebracht. Der Arzt wollte gerade mit der Sektion beginnen, als Duell die Augen aufschlug und sich mit einem gräßlichen Fluch aufrichtete. Wegen seiner Unsterblichkeit wurde er nicht begnadigt, sondern deportiert. 1767 wurde ein Räuber in Corf gehängt. Der Arzt hatte das Messer schon an den Hals gesetzt, um die Leiche zu öffnen, als der vermeintliche Tote einen Schrei ausstieß und vom Operationstisch heruntersprang. Er wurde begnadigt und begab sich noch am selben Abend ins Theater, wo er der Gegenstand lebhafter Huldigungen des Publikums wurde. Als er zum Galgen geführt wurde, verbreitete sich unter den Zuschauern das Gerücht, daß der Todesstandort eine silberne Kanüle im Halse habe und deshalb durch den Strick nicht erdrückt werden könne. In der Tat stellten die Ärzte, als er vom Galgen gehoben wurde, fest, daß er noch lebte. Die Kanüle wurde aber nicht gefunden. Auch dieser arme Schlander wurde begnadigt.

Ihr schmales, feines Gesicht wurde daher noch um einige Züge heldisch-erhabener. Sie maß den bitenden Melchior noch eindringlicher mit dem etwas hochmütigen Augen und sprach mit tiefgesetzter Stimme und unverzessens in das mittelalterliche Ihr geratend, als ob ein König zu seinem Lehnsheeren spräche: Kennst Ihr den Zauberring, dieses Buch der Bücher? Dabei erhob sie die Spitze ihres kardinalblauen Sonnenschirmchens gegen ihn wie eine Walfire ihre Lanze — kennt Ihr Wegner Rodborg von Fenrisland, genannt der Feuerschlammende? Kennst Ihr die wellenlockige Thoramunda von Island? Kennst Ihr das holdschüchtern Norwegfräulein Kralahma? Standet Ihr im Geist auf der nachschönen Sturflippe und schautet träumenden Auges nach Westen gen das nachschwarze Northumbria? Wisst Ihr, welcherlei Gewalt der Inhaber des furchtbaren Zauberringes genießt? Habt Ihr die schauervolle gespenstliche Ritterwache mit Otto von Trautwangen gehalten? Hochtet Ihr mit dem ränkevollen Zebaldo von Sizilien und dem listig mächtigen Folto von Monfardate und dem eisernen Heerdegen und dem meeresbrandungsumzichten Seelkönig Arinbiden? Lasst Ihr von dem molrenhaft ritterlich prächtigen König Musa, um den die Jungfrauen von Marokko und Byzantium weinen? Von der strahlenwerfenden Hildiridur, der Königin des eisgepanzerten Wikingerstrandes? Ach, und vernahmet Ihr von der rosigigen Gottesblume Verta, vor der die Tiere der Wildnis im Staube trieden? Von der zaubergrimmigen, dennoch aber jungfräulich schamvollen Gerbala? Von der überhändigen Frau Minnetrot und der jederstankten Portamour, der die Vogel des Waldes erschwiegen? Und von der Niesin Wampatra, die Löwen zu Schoßhunden hat und mit dem kleinen Finger flatternde Marnen zu rüden vermag? Wisst Ihr davon? So sprecht! Damit setzte sie ihr Sonnenschirmchen festen Stoßes auf den Boden wie eine Hellebarde.

Mortchuna folgt!

